Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 10 (1932)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 24. Juni 1932

DER BÄRENSPIEGEL

X. Jahrgang — Nr. 6

Preis 50 Rappen

Schaufenstermarder

„In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag haben Schaufenstermarder versucht, die Auslagen des bekannten Bijouteriegeschäftes N. N. an der X. Y.-Gasse zu plündern. Aus unbekannter Ursache wurde indes die Tat nicht zu Ende geführt. Städt. Pol. Dir."

Ohne Zweifel weiß bis jetzt noch niemand, daß ich der Grund bin, weshalb dieser Einbruch nicht ausgeführt worden ist. Und Herr Bijoutier N. N. ahnt ebensowenig, wessen Heldenmut und Unerschrockenheit er den ungeschmälerten Besitz seiner Juwelen zu verdanken hat. Aber das ist unrecht, denn schließlich hat die Oeffentlichkeit ein Interesse daran, genau zu wissen, was alles im Nachtleben passiert und wieviele stille Heldentaten da begangen werden. Ich sehe nicht ein, wieso ich mich also hier bloß mit einer unbekannten, bescheidenen Nebenrolle für mich allein begnügen sollte, wenn doch schließlich — — Doch ich will nicht vorgreifen und alles hübsch der Reihe nach erzählen.

In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag, genauer gesagt, so gegen zwei Uhr früh, sahen wir uns zu unserem Leidwesen gezwungen, eine behagliche Wirtschaft zu verlassen. Einerseits war die behördlich bewilligte Freihnachtszeit beinahe schon verstrichen und andererseits weigerte sich der Wirt, uns noch mehr Flüssigkeiten zu verabreichen, da seiner Ansicht nach das Maß — unser Maß — bereits voll war. Wirte neigen bekanntlich ja schon vom Bierausschank her gerne zu dieser ganz abscheulich tendenziösen Ansicht.

Wir verließen also die so ungastliche Gaststätte und trafen Anstalten, uns von unserem Freunde Hanspeter zu verabschieden. Die Scheidungszeremonien fielen zwar einigermaßen umständlich aus, aber angesichts der vorgerückten Stunde verzichteten wir doch auf langwierigere Ansprachen oder Liedeinlagen.

Wir — Otto und ich — stellten nun eingehende Betrachtungen darüber an, ob am Ende nicht doch anderswo eine noch länger dauernde Freihnachtsbewilligung in die Tat umgesetzt würde. Aber unser in dieser Beziehung sonst doch recht zuverlässiges Gedächtnis ließ uns diesmal völlig im Stich und so verfielen wir schließlich auf das einzig Richtige: wir gingen praktisch vor und begannen zu suchen.

Nach kurzer Zeit schon — es war just eine dunklere Gasse — stießen wir auf zwei merkwürdige Wesen, die unter einem Laubenbogen standen und aufmerksam nach allen Seiten hin äugten. Wenige Schritte weiter bot sich uns ein noch verdächtigeres Schauspiel: zwei andere Männer hantierten vor einem Bijouteriegeschäft auf merkwürdige Art und Weise mit allerlei Gerätschaften herum. Sie versuchten just, das Schaufenster zu erbrechen.

Da wir indes ein überaus argloses Gebaren an den Tag — resp. die Nacht — legten und zudem, wie bereits weiter oben aus authentischer Quelle ja bereits mitgeteilt worden, unser Maß schon „voll" war, nahmen sie weiter gar keine Notiz von uns und fuhren völlig ungestört weiter, ihren Plan zu verwirklichen. Sie schenkten uns kaum einen kurzen vernichtenden Verachtungsblick. Ja, sie zeigten sogar die herausfordernde Frechheit, das Schaufenster einzudrücken und gierige Arme in das entstandene Loch hineinzustrecken.

Otto ließ seiner starken Empörung (nach der nächsten Ecke) ungehemmten Lauf und bekundete die Auffassung, daß wir hier einzugreifen hätten. Wir müßten ganz unbedingt irgend etwas unternehmen. Dummerweise hatte er indes augenblicklich keine Ahnung, was. Meine Verfassung eignete sich in diesem Augenblick weniger zu aggressiven Taten und außerdem liegt mir meine Gesundheit doch wohl zu sehr am Herzen, als daß ich es zu meinen Gepflogenheiten zählen dürfte, nächtlich praktizierende Einbrecher in ihrem Handwerk rauh zu stören. Ich lege wirklich keinen allzu großen Wert darauf, abgemurkst zu werden.

Mein Freund neigt nach Freihnächten regelmäßig zu einem übertriebenen Idealismus. Er sieht die ganze Welt in zartem Rosarot und zitiert dann gerne Schiller. So meinte er denn auch hier, es sei einfach unsere Ehrenpflicht als anständige Menschen, andere anständige Menschen vor Gaunern zu schützen. Ich meinerseits, ich gebe das offen zu, bin krasser Materialist und fragte Otto deshalb, wieso er denn wisse, daß diese Schaufenstermarder wirklich zu anständigen Leuten wollen —?

Unter diesen Plaudereien schritten wir weiter. Ganz langsam und harmlos. Aber wir waren uns doch beide darüber vollkommen klar, daß es nicht angehe, diese Einbrecher einfach ruhig ihr Werk vollenden zu lassen. Otto kehrte sachte in die Wirklichkeit zurück und bekundete die Absicht, die Polizei zu alarmieren. Wir renkten uns die Hälse aus und spähten in die dunkelsten Quergassen. Der Erfolg war aber hundertprozentig Null. Polizisten sind bekanntlich ja nie dort zu finden, wo man sie braucht.

In diesem Augenblick — es ist mir noch jetzt völlig schleierhaft, aus welchen psychischen Untergründen heraus sich dies mit einem Male ganz unerwartet begab — spitzte ich meine Lippen und entstieß ihnen einen schrillen Pfifflaut. Ich sage das wirklich nicht aus Stolz auf irgend eine künstlerische Leistung. Fräulein Musy zum Beispiel pfeift unvergleichlich besser. Meine musikalische Betätigung erstreckt sich sonst lediglich auf Schallplattennadeln und Radiokurbeln. Allenfalls — nur in ganz besonders günstiger Verfassung — noch auf einige sehr kurze Schlagerfragmente, die ich in leichtfaßlicher Form zu singen versuche. Aber ich verwechsle dabei regelmäßig Worte und Töne.

Doch um auf diesen Pfiff zurückzukommen: er zwängte sich grell und gänzlich unerwartet zu meinem Munde heraus und endete ebenso plötzlich in einem melismatischen Schwänzlein, dem wirklich in jeder Beziehung alle innere Schönheit fehlte. Vom Aeußeren überhaupt ganz zu schweigen. Der Gesamtpfiff war eine Mißgeburt, die meinem Ansehen schweren Schaden zufügte. Auch Otto empfand das unmittelbar und verhehlte mir keineswegs seinen tiefen Abscheu. Er kritisierte mich erbarmungslos und sprach mir jede Aussicht auf Erfolg glattweg ab. Es sei in der Tat eine wahnwitzige Anmaßung, etwa zu glauben, daß irgend ein Polizist diesen Unpfiff gehört habe. Nicht einmal per Mikrophon.

Otto hatte vollkommen recht. Kein Polizist vernahm was. Und meine irrsinnige Hoffnung, es möchte sich nun schleunigst ein uniformierter Trupp um die nächste Ecke herumstürzen, erwies sich als total falsch. Auch kein Sekuritaswächter schlich auf Gummisohlen pianissimo heran. Wir blieben allein, rundwegs allein.

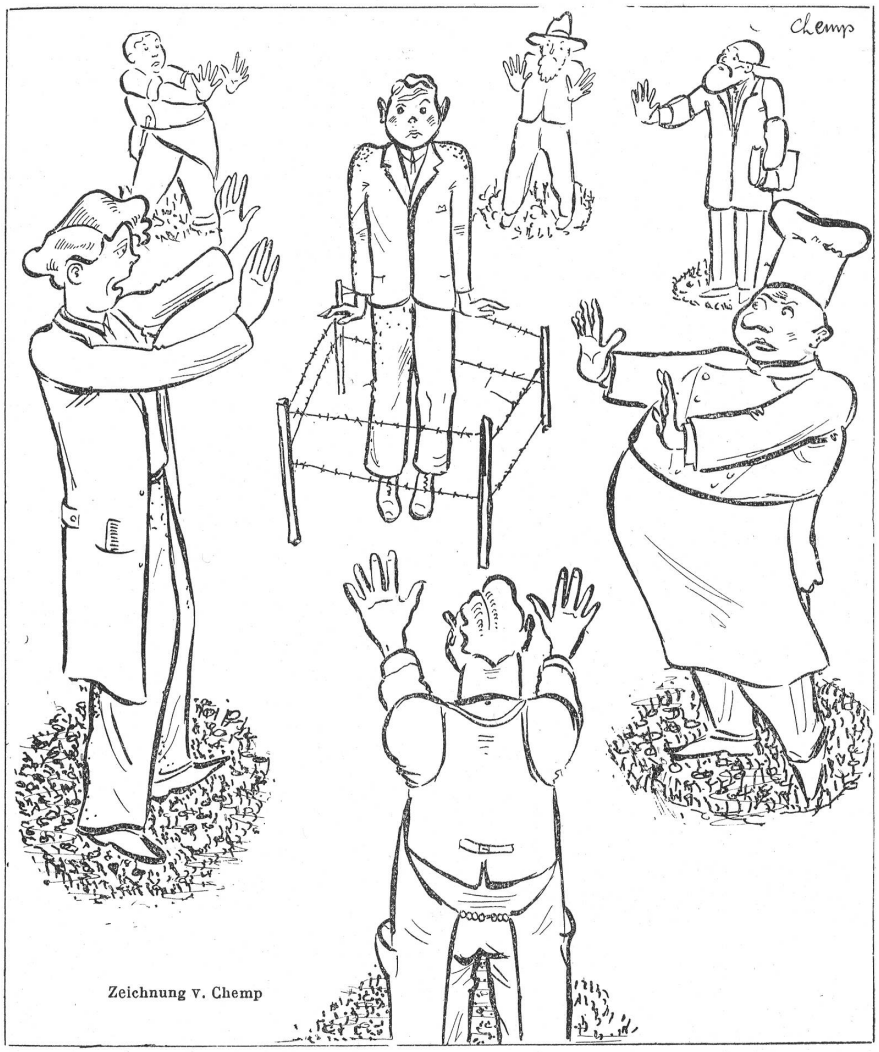
Die einzigen Ohren, die diesen Pfifferling gehört hatten, saßen an den Köpfen der Einbrecher. Sie vernahmen ihn nicht bloß: er machte ihnen sogar mächtig Eindruck. Sie taten hierauf das Unerwartetste und Verkehrteste. Sie sprangen einfach schnellstens davon, ganz sinn- und zwecklos. Sie verschwanden im Nu in dunkler Nacht. Sie ließen bloß ihr gesamtes Einbruchswerkzeug zurück. Und eine eingedrückte Schaufensterscheibe, nebst zwei kleinen Säckchen mit Juwelen, mit Uhren und Ringen.

Wofür sich Herr Bijoutier XY. eigentlich bei mir bedanken sollte.

Nicht wahr —!?

Alte Wahrheit werde kund
Maloja-Bitter ist gesund.

Die Frage der Berufswahl oder „Tschaupp mer nid i mys Gärtli!"



Zeichnung v. Chemp

Wohin, o teurer Konfirmand,
Willst du die Schritte lenken?

Sagt doch ein jeder Handwerksstand,
Du sollst zum andern schwenken!

Ministermorde

Es ist jetzo leider üblich,
Gradheraus zu attentätern,
Namentlich, wenn sie nicht lieblich,
Gegenüber Landesvätern.

Ach, was sind dies für Methoden
Und wie soll das nur noch enden:
Einen Mann schiesst man zu Boden
Und man spricht, jedoch mit Händen!

Mussolini galten Bomben,
Denn der schlimme Sbardelotto
Gierte schwül nach Hekatomben
In dem Lande des Risotto.

Erst war's Doumer, dann die Japsen,
Ueberall dieselben Bilder!
Tut der Mörder vorher schnapsen,
Ist er nachher um so wilder.

Wirklich, es wird ungemütlich
Und das Leben trist und trister:
Statt zu reden, sanft und gütlich,
Schiesst man einfach auf Minister!!

Heute weiss es auch Herr Musy,
Was es heisst, erchlüpft zu werden.
Dieser Schoch beim Bundeshüsy
Macht ihm tüchtig Bauchbeschwerden.

Sagen wir's mit klarem Worte:
Politik und das Regieren
Sind recht ungesunde Sporte,
Die gar bald zu Durchfall führen.

Besser ist's, sich selbst erhalten,
Unpolitisch, fern von Schranzen,
Und privat den Bauch entfalten,
Als ihn vor die Kugeln pflanzen!

Der fliegende Bandwurm

(aus dem Feuilleton der „Neuen Berner Zeitung", jedesmal mit fünf bis sieben Fortsetzungen)

im April:
Ich werde Fliegerin werden

im Mai:
Ich werde Fliegerin

im Juni:
Ich bin Fliegerin geworden

im Juli:
Ich bin Fliegerin

im August:
Ich war Fliegerin geworden

im September:
Ich war Fliegerin
usw. usw.

⊛

Die Berner und der Zeppelin

„Händ Sie scho ghört: d'Berner hebid de Zeppelin gmietet, für zwe Monet?"

„Jä wieso denne?"

„Hä, Sie wend drum e Momäntufnahm mache vo=n=ihm.."

Furore

Zeichnung v. Cio

„Und, hat Fifi auf dem Spaziergang Furore gemacht?"
„O ja Madame, fast an jeden Baum."

NEUSTE NACHRICHTEN

Ausland

Rom. — Der *schwarze* Sondergerichtshof zum Schutze des faschistischen Italien hat soeben ein neues Gesetz erlassen, wonach es mit schwerer Zuchthausstrafe bestraft wird, wenn ein Kind die „*Röteln*" bekommt und Erwachsene *rote* Hände haben oder aus irgend einem Grunde *rot* werden.

Rom. — Mussolini hat eine neue Verordnung über das *Spucken* erlassen. Bekanntlich huldigt der Italiener diesem „Sport" in weitestgehendem Mass und alle Anschläge in Bahnen, Elektrischen usw. mit „Spucken verboten" haben nichts genützt. Jedermann spuckt, überall. Nun wurde also verordnet, dass alle grösseren Alberghi, Trattorien usw. folgenden Spruch anzubringen haben: „Wenn Sie zuhause oder sonstwo gewohnt sind, auf den Boden zu spucken, tun Sie es bitte hier auch. Wir legen grössten Wert darauf, dass Sie sich bei uns ganz wie zuhause fühlen!",

Wien. — Der berühmte Forscher Prof. Dr. M. Umpitz hat ein aufsehenerregendes Heilverfahren für *Sprachfehler* entdeckt. Er bringt nämlich bei *Stottern*, die nach jeder Silbe einen Punkt machen müssen, einen *Punktroller* zur Anwendung und lässt umgekehrt Leute, die sich in der Rede gerne *verhaspeln*, mit der *Zeitlupe* behandeln.

Paris. — Um dem erschreckenden *Geburtenrückgang* abzuhelfen, hat der französische Ministerrat beschlossen, in allen grösseren Ortschaften des Landes staatliche *Vervielfältigungsbüros* einzurichten.

Berlin. — Der deutsche Buchhändlerverband teilt mit, dass er jeden Leser des Buches „Wie werde ich ein Deutscher?" auf fünf Jahre gegen Haftpflicht versichert.

New-York. — In Blufftown (U. S. A.) ist soeben das *grösste Hotel der Welt* fertig gestellt worden. Das Etablissement enthält insgesamt 436 Stockwerke, von denen die obersten 48 in der Ewig-Schnee-Region liegen und infolge der Kälte unbewohnbar sind. Diese Räumlichkeiten können bloss zu Skikonkurrenzen, Stratosphärenflügen, als Gefrierkammer oder zum Weinkühlen verwendet werden. Im Speisesaal läuft eine elektrisch betriebene Kleinbahn für die Kellner, denn wenn ein dienstbarer Geist am einen Ende der Tafel als zwölfjähriger Pikkolo zu bedienen anfangen würde, wäre er am anderen Ende bereits ein hinfällig wankender Greis! Zwei Dampfschiffe von mehreren tausend Tonnen führen jeden Tag auf dem Missisippi riesige Holzladungen heran, die für die Zahnstocher des Hotels nötig sind. Und da die Hoteldirektion als besondere Spezialität in ihrem Prospekt den Gästen für jedes Souper echte Schweizerbachforellen versprochen hat, beschäftigt eine Farbfabrik in der Nähe siebenhundert Arbeiter, die unablässig zu tun haben, auf weisse Groppen aus dem Michigansee rote Tupfen und dazwischen Schweizerkreuze hinzumalen.

Schweiz

Lausanne. — Das *Bundesgericht* hat soeben in einem verwickelten Sensationsprozess sein Urteil gesprochen, nachdem bereits sämtliche Instanzen sich mit dem eigenartigen Fall zu beschäftigen hatten. Am 30. Februar vorigen Jahres betraf der Kondukteur Knipsli den Weinhändler Wasserfallen dabei, wie er auf der Fahrt mit der S. B. B. *in einem Raucherkupee nicht rauchte.* Wegen krasser Verhöhnung von Amtsvorschriften verurteilte ihn das nächstzuständige Gericht zu sechs Wochen Gefängnis, wogegen der Beklagte Berufung einlegte und denn auch von einer höheren Instanz freigesprochen wurde, da es einem Verteidiger gelang, das Gericht davon zu überzeugen, dass sein Klient allein im Kupee sass und also keine Mitreisenden durch sein Nichtrauchen belästigt haben könne. Auf Berufung des Staatsanwaltes hin wurde Wasserfallen indes von der nächst noch höheren Instanz erneut verurteilt, da der Kondukteur Knipsli unter Diensteid aussagte, er habe an dem Verhalten des Angeklagten so schweres Aergernis genommen, dass er infolge eines akuten Gemütsleidens mehrere Tage arbeitsunfähig geworden sei und aus sittlicher Entrüstung über das Nichtrauchen eines Reisenden im Raucherkupee sich dem Trunke ergeben, sowie hieraus resultierend eine allgemeine moralische Minderwertigkeit erlitten und schliesslich im Rausch einen Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht habe. Das Bundesgericht schützte nun die Forderung des Knipsli auf 10,000 Franken Schadenersatz, ebenso diejenige der S. B. B. auf Grund des Haftpflichtgesetzes.

Genf. — Cosmic Press Angency berichtet: „Das Teleskop auf dem Mars zeigt, dass die Erde von einem Dutzend französischer Militaristenhäuptlinge bewohnt ist... sowie von ein paar Millionen anderer Menschen."

Stadt Bern

Bern. — Die immer weiter um sich greifende Krise nötigt auf jedem Gebiet zu *Einsparungen.* So hat Herr Bundesrat Musy soeben beschlossen, wie wir aus durchaus zuverlässiger Quelle vernehmen, sein Büro in die Unionsdruckerei zu verlegen und die schweizerischen Grossbanken gedenken, ihre vertraulichen Mitteilungen in Zukunft nur noch in der „Neuen Berner Zeitung" zu verbreiten. Das „Berner Tagblatt" soll unmittelbar vor der Vereinigung mit dem „Basler Vorwärts" stehen. Aber auch anderswo werden einschneidende Massnahmen angekündigt. Der „Verein christlicher junger Männer" plant, sich mit der „Neuen Zeit" zu verschmelzen und die Temperenzler der Bundesstadt sind mit der Gurtenbrauerei in Verbindung getreten. Die hiesigen Freimaurerlogen sind sämtliche dem Pfarrcäcilienverein beigetreten und die Freisinnigen sollen beabsichtigen, sich mit den schweizerischen Nationalsozialisten zu verbrüdern. Die „Tegernseer", die eben im Corso gastiert haben, sind nun eine Sektion des Goetheanums in Dornach geworden und das Instrumentalkorps der Heilsarmee ist mit dem Nacktballet einer Pariserrevuestätte zusammengelegt worden. Im Gegensatz dazu wird allerdings immer noch dementiert, dass der Bischof von Solothurn sich demnächst zu verloben gedenke.

Charles Toffel, Coiffeur, Bern
Genfergasse 13 / Telephon Christoph 54.61
Individuelle Haarschnitte
Dauerwellen (System „Wella"

Leiden Sie an Verstopfung, Stoffwechselkrankheiten Kopfschmerzen usw., dann nehmen Sie mit Erfolg
Lebenspulver „HEGRA"
Es reinigt alle Organe des Körpers, vermehrt den Appetit und hebt in kurzer Zeit das allgemeine Wohlbefinden. 30 Dose für eine Kur Fr. 3.75.
Apotheke zum „Ryffilbrunnen"
HERMANN GRÄUB, BERN
Aarbergergasse 37

Gut rasiert
und Haare geschnitten bei
A. Helbling, Coiffeur
zw. Rest. Steinbock und Corso
34 Aarbergergasse 34

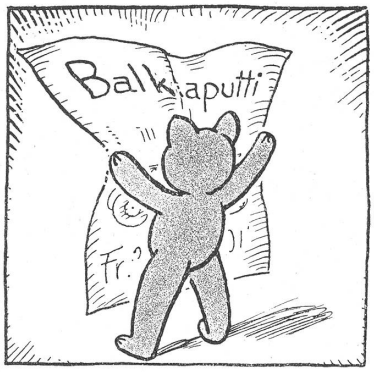
Hotel Schweizerhof Bern
Einziges erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof mit 200 Betten. Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle bis zu 300 Personen fassend. Konferenzzimmer. Privatappartements mit Bad, Toilette u. W. C. Fliessendes kaltes und warmes Wasser, sowie Telephon in allen Zimmern
Grosses Café-Restaurant 44 H. Schüpbach, Dir.

Cigaretten von 2 bis 10 Cts.
AUSTRIA
Virginier 20 Cts. 11

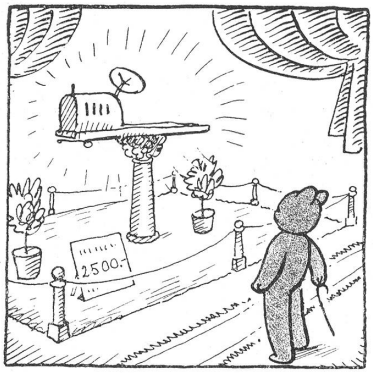
Teddy-Bärs Abenteuer

XCVI. Teddy kauft sich ein Auto

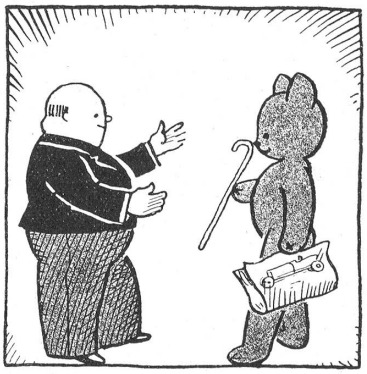
Fred Bieri



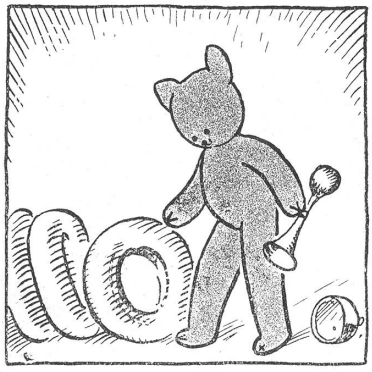
1. „Potz Stärnebärg, mi mueß scho säge,
Es git hütt afe billig Wäge!
Zum Byschpiel da dä ‚Balkaputti'
Für zwöi-e-halb, — dä wär scho tutti!"



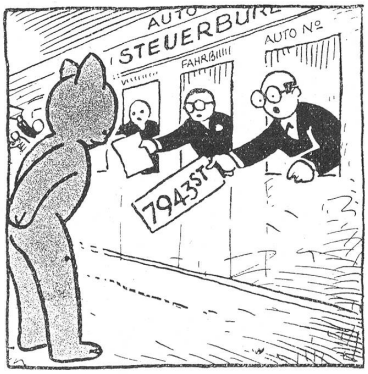
2. In einer Geldverschletzanwandlung
Geht Teddy in die Autohandlung.
(Im Inserat, muß er gestehn,
Hat's etwas anders ausgesehn!)



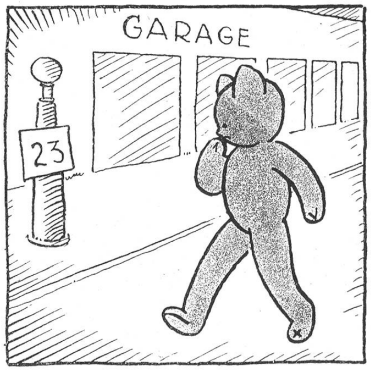
3. Auch staunt er sehr, als er vernimmt,
Daß mit dem Preis nicht alles stimmt:
Für's Chassis gilt er nämlich nur,
Von Caroff'rie noch keine Spur!



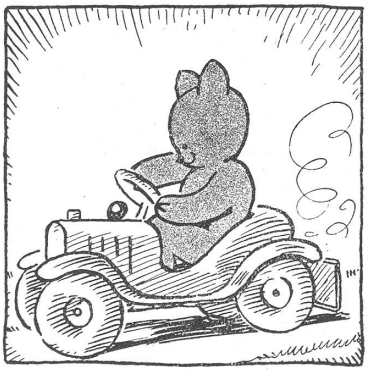
4. Extra darf weiter er begleichen
Vier Räder samt den Pnös und Speichen
Und mitgezählt ist ferner nicht:
Handbremse, Zeiger, Horn und Licht.



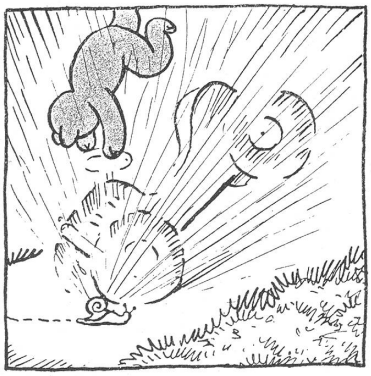
5. Zuletzt beträgt (was nicht verwundert)
Der Preis dann 7 Mille 500,
Wozu dann Steuern und Gebühren
Und Nummernschild noch anzuführen.



6. Als Alles dann erledigt schien,
Sagt Teddy plötzlich: „U ds Bänzin!"
(Dabei vergißt — beschränkten Sinn's —
Er auch noch den Garage-Zins!)



7. „Potz Liederbuech u Heimatschutz:
Alls zäme macht zäh-tuusig Stutz!
Jetz wei mer luege, öb er geit, —
Süsch bi-n-i de scho yne-gheit!"



8. Nun gibt er Gas und zittert los
Und die Geschwindigkeit ist groß —
Doch plötzlich — hopp — mit einem Mal
Schlägt er ein salto fast mortale!

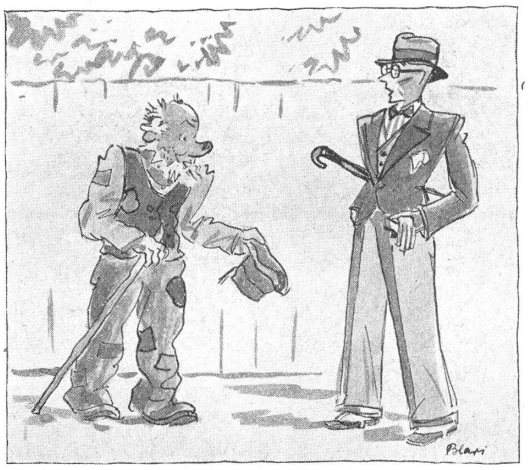
9. Natürlich geht die Bänne futsch
Beim Anprall und Zusammenputsch.
Das schöne Geld ist alles fort,
Und Teddy denkt: „Ein teurer Sport!"

Ojeh

Kleider machen Leute . . .

Zeichnungen v. Blari

„Eh was Dir nid säget . . ., das intressiert mi schuderhaft! Darf ig Ech nach em Bad zu=mene Glesli i d's Düdü ylade?"



„So, da wär i!"

Das Gemeindeauto

Es gibt Lastautomobile, Traktoren, Personenautos, Omnibusse, Autocars, Sportwagen. Eine besondere Klasse nennt sich Gemeindeauto. Das Gemeindeauto steht im Dienst der Gemeinde, ohne daß diese Gemeinde viel davon weiß. Wie es aussieht, welche Zylinderzahl und wieviel Pferdekräfte es hat, ob seine Karosserie grün oder rotschwarz bemalt ist, wir wissen es nicht. Wir wissen nicht einmal, wieviel Gemeindeautos die Stadt hat. Das Gemeindeauto ist also nicht der Stadtomnibus, auch nicht der Sanitätswagen oder gar das Polizeigefangenentransportautomobil. Ebensowenig die Feuerwehrmotorspritze oder die mechanische Leiter oder der Feuerwehrkommandanturwagen. Das Gemeindeauto ist ein Vehikel, das für besondere Dienstleistungen der höheren städtischen Beamten da ist. Gewöhnliche Beamte von der dritten oder vierten Besoldungsklasse an abwärts dürfen es selbstredend nicht benützen.

Es findet Verwendung, wenn z. B. die Bureauuhr zu spät auf 12 zeigt. Dann besteigt der Herr Chefbeamte das Gemeindeauto und fährt mit ihm durch die Stadt, notiert an allen öffentlichen Uhren die Zeit, zieht den Durchschnitt und richtet darnach seine Bureauuhr. Oder auf einer Eingabe ist eine Stempelmarke vergessen worden. Her mit dem Gemeindeauto! Der Fehlbare wird aufgesucht und ihm in der verbindlichsten Form die Marke abgenommen. Oder aber... Mag sein, daß wir hier etwas übertrieben haben. Aber das da ist tatsächlich passiert:

Die Gemeinde braucht einen neuen Schulgarten. An der Peripherie der innern Stadt ist irgendwo ein Platz, der sich für diesen Zweck gut eignen würde.

Darauf geht im Erlacherhof das Telephon.

Darauf fährt das Gemeindeautomobil vor.

Darauf steigen drei Chefbeamte, von je einer Direktion einer, in das Auto und fahren auf den in Frage kommenden Platz. Begehen ihn, sehen sich den Graswuchs an, begutachten die Windrose, stellen die Himmelsrichtungen fest, berechnen den Flächeninhalt. Und fahren dann wieder in ihre Bureaus zurück.

Es wäre vielleicht auch ohne Gemeindeauto gegangen. Aber die Gemeinde Bern muß sparen! Sie kann doch nicht noch die Schuhsohlen ihrer Chefbeamten bezahlen. Möglich, daß sie hätten mit dem Tram oder Omnibus fahren können. Wenn man aber ein Gemeindeauto hat, fährt man eben nicht mit diesen gewöhnlichen Verkehrsvehikeln. —

Die Herren Chefbeamten einer bestimmten Verwaltungsabteilung sind gegenwärtig bitterböse auf ihren Prinzipal zu sprechen. Der betreffende Herr Gemeinderat hat es nämlich gewagt, eine Verfügung zu erlassen, die bestimmt, daß künftighin das Gemeindeauto von den Herren Chefbeamten nur noch benutzt werden dürfe, wenn die Fahrkosten mit den Bundesbahnen nicht geringer seien als die Kosten des Benzinverbrauchs mit dem Gemeindeauto. In der Regel komme eine Gemeindeautofahrt dann teurer zu stehen, wenn ein Chefbeamter es allein benütze.

Damit nun ja keiner auf den naheliegenden Gedanken kommen soll, in Zukunft bei Benützung des Gemeindeautos auch seine Frau und Kinder oder andere Verwandtschaft mitzunehmen, wird dem auch gleich ein Riegel vorgeschoben:

Die Gemeindeautos sollen nur während der Dienstzeit benützt werden dürfen. Diese Bestimmung ist deshalb notwendig geworden, weil es tatsächlich vorgekommen ist, daß Chefbeamte einen im Gemeindeautomobil zu erledigenden Auftrag in der Zeit von 12 bis 14 Uhr ausgeführt haben!!

Weiter dürfen nur dienstliche Fahrten ausgeführt werden. Leider aber ist in der erwähnten Verfügung vergessen worden, den Begriff „dienstlich" zu definieren, weshalb nun die Chefbeamten sich erstens darüber den Kopf zerbrechen und zweitens wohl nächstens Rundfahrten nach Basel, Zürich, Stuttgart (der zu Vergleichen mit Bern nach bisherigen Erfahrungen geeignetsten Ortschaft) ausführen müssen, um festzustellen, was dort als „dienstlich" aufgefaßt wird.

Weibliche Wesen dürfen von den Herren Chefbeamten auf ihren Dienstfahrten nicht mitgenommen werden. Diese Verfügung trifft wohl den Nagel auf den Kopf. Denn weibliche Wesen, sogenannte Frauenzimmer, sind immer Verwandte und haben mit Dienst nichts zu tun.

Und schließlich: Damit eine Fahrt mit dem Gemeindeauto rentiere, soll eine solche nur ausgeführt werden, wenn alle Plätze des Autos durch Chefbeamte besetzt werden können, die dienstliche Fahrten auszuführen haben. Womit man einerseits den Herren eine neue Knacknuß gegeben hat: Wie richte ich es ein, daß...? Und anderseits sie zur — engern Zusammenarbeit erziehen will. — —

In einem Steuerbureau im Erlacherhof hängt ein Bild an der Wand, das drei Dackel zeigt, die verwundert auf die Besucher blicken, welche da kommen, um ihre Steuern zu bezahlen. Der eine Dackel hat ein Auge zugekniffen, als wollte er sagen.... Nun, was wollte er wohl sagen? *Hansheiri*

Ueberall Ungleichheit

Zeichnung v. Chemp

„Ja, ja, die Schätze dieser Erde sind halt ungerecht verteilt!"

Abrüstung?

Nun haben die Abrüstungs-Pajasse wochenlang über die so schauderhaft schwierige Frage diskutiert: „Ist der Tank eine Angriffswaffe oder nicht?" und das überwältigende Ergebnis der lichtvollen Beratungen lautete: „Nein, er ist keine!" Da steht einem das bißchen Verstand still!

Dürfen wir vielleicht diesen tit. Genfer-Senfer- und Essigbrüdern die folgenden, ebenso weisen und schwer zu entscheidenden militärischen Fragen zur geneigten Diskussion unterbreiten:

Ist der Brotsack eine Angriffswaffe oder nicht?
Ist das Gewehr für in die Suppe oder in's Knopfloch?
Ist das Schrapnell etwas ähnliches wie das Trumpf-Nell?
Ist die Kanone für's Gulasch oder etwas zum Gurgeln?
Ist das Torpedo für auf den Hut oder an's Velo?
Ist das Luftschiff mehr zum luften oder mehr zum ....?
Ist das Dumdum-Geschoß mit einem oder zwei Abrüstungs-Delegierten geladen und ist die Versammlung nicht auch der Meinung, daß vorerst die konferenzielle Revolver-Schnauze im vollen Umfange abzurüsten sei?

Lieber Bärenspiegel!

Lebt da irgendwo im heimeligen Städtchen Erlach am schönen Bielersee eine ältere, alleinstehende Dame, deren einzige Hausgenossin, eine Katze, Mutterfreuden entgegen sah. Nachdem nun in der schweren Stunde 2 tote Junge geboren waren, wurde der alten Schachtel die Sache zu brenzlig für ihr liebes Büßy und nachts um 1 Uhr wurde die ehrenwerte Hebamme des Städtchens durch die Nachtglocke aus ihrem süßen Schlummer aufgeschreckt und sollte dem armen Tiere ihren Beistand leisten, was jedoch aus leicht erklärlichen Gründen abgelehnt wurde. Also geschehen in der Pfingstwoche 1932.

Schicksalsironie

Ein Gockel und ein kesses Huhn
Vermählten jüngst sich unverzagt,
Und was sie taten, ist zu tun
Uns Menschen strengstens untersagt.

Denn schliesslich ist zu solchem Ding
Wohl nicht die Strasse just der Ort.
Indes, der schlimme Gockel fing
Nicht an bloss, nein, er fuhr auch fort!

Und wenn, wie hier in diesem Fall,
Der Liebe Lust den Kopf betört,
— Er war so schlank, sie war so drall —
Ihr Tun ist dennoch unerhört!

So öffentlich und ohne Scham
Empfinden wir dies als Skandal,
Wir heissen es mit Recht infam
Und fragen: Wo bleibt die Moral!?

Jedoch auch da, wie sonsten wo,
Wird Sünde immer gleich geahndt.
Hier war es ein Motorvelo,
Das Gottes Wege brausend bahnt.

Ritschratsch — ein Knall — ein Doppelschrei —
Er ist zutiefst mit ihr liiert — —
Die ganze Liebe futsch, vorbei,
Vom Schicksal selbst ironisiert!

Schwüle Sommernacht

Zeichnung v. Brügger

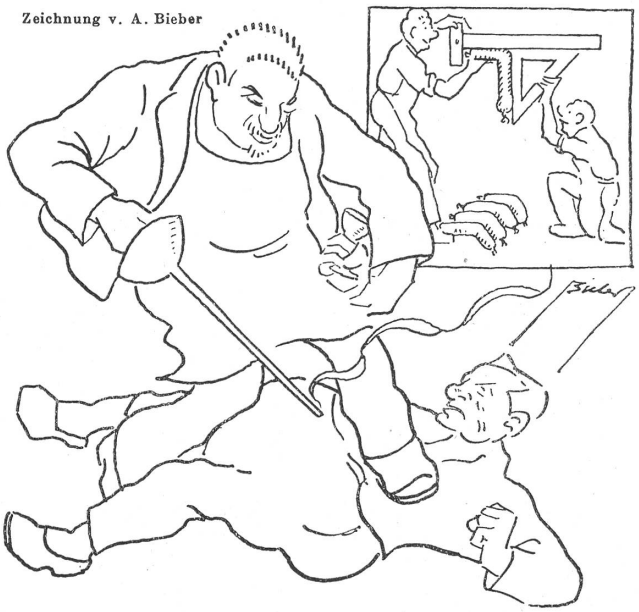
„Weisch Trudi, i würd di ja gärn hürate, aber bi dene usichere Zyte, wo fasch jede Tag e Bank verchrachet . . ."
„Aber Osggi, häb doch kei Angscht, die da ma's scho verlyde!"

Im Münchner Keller MUSIK UND HUMOR
WIENer Café Schauplatzg. BERN

Abonniert den „Bärenspiegel"

Sadismus

Zeichnung v. A. Bieber



In einer zentralschweizerischen Zeitung stand unlängst zu lesen: „Auch die Winkelwursterei und die Wirteschlachtungen seien zu verpönen." Ganz unsere Auffassung!

®

Briefkasten der Redaktion

An den „Witzigen" in Aarau. Ein Herr F. v. A. in Aarau sendet uns unter dem Datum vom 19. Juni eine Postkarte folgenden (wörtlichen) Inhalts:

Tit. Redaktion des „Bärenspiegel", Bern!

Möchte Sie hiemit anfragen, ob es stimmt, was man sich hier in Aarau allgemein erzählt, nämlich, daß die Berner Turner bereits unterwegs seien für das hiesige Turnfest, damit sie ja rechtzeitig eintreffen, und daß die Bernerschützen von Bellinzona, die nachträglich zum Vorschein kamen beim Abbruch der Schützenstände, sich auf der Reise durch das Centovalli befinden, um in Freiburg beim eidg. Schützenfeste ja rechtzeitig einzutreffen. Können Sie vielleicht nähere Mitteilung machen, denn es interessiert natürlich einige Berner hier in Aarau sehr, was da herausschaut.

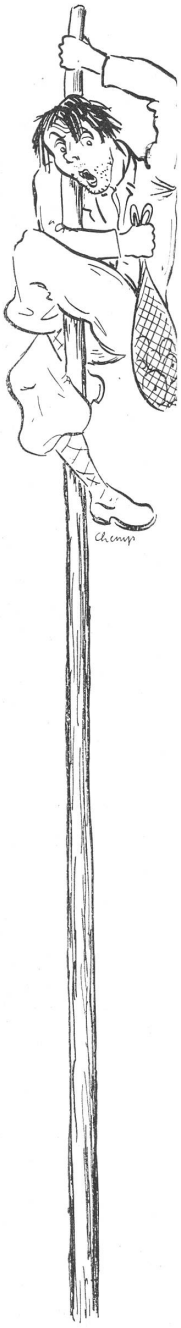
Aarau, den 19. Juni 1932. Grüetzi wohl!

Wenn Sie uns das nächste Mal einen solchen „Geistes"-sprutz senden, dann bitte gleich ein paar Gasmasken beilegen, von wegen des Gestankes solch fauler „Witze"! In der Tat: es gibt ja viele Leute, die den Bernermutzen ihre Langsamkeit vorhalten, aber so langsam wie Sie, der Sie offenbar ja erst am 19. Juni 1932 gemerkt haben, daß diese Schützenfestgeschichte von Bellinzona aus dem Jahre 1929 einmal ein Witz war, so langsam wie Sie ist kein einziger bei uns in Bern oben. Herzliche Kondolation zur langen Leitung. Mit Mutzengruß Bl. Sch.

Rekordmanie im Stangenhangen

Da hocken sie auf langen Stangen
Nachdem sie nach den Stangen langen.
Wenn sie solang in Zangen hangen
Und nach Rekord mit Plangen rangen,
Zur Spitze hin gleich Schlangen drangen:
Kein Wunder, daß die Wangen sangen!!

Zeichnung v. Chemp



®

Das Mädchen und der Jüngling

„Vor einer Woche dachtest Du wohl kaum daran, daß Du zu dieser vorgerückten Stunde mit einem Dir noch so unbekannten Mann in diesem einsamen Park spazieren gehen würdest."

„Oh freilich doch!"

„Aber, Liebstes, Du kanntest mich ja damals noch gar nicht!"

„Gewiß nicht, aber ich kannte mich!!"

*

Kauft Schweizerware!

„Isch de das garantiert Schwyzer-Wy?" fragte der Gast.

„Natürli isch es," antwortete der Wirt. „Schänket afen einisch y, de gseht der's de. Dä macht de nid nume der Stärne — dä macht de grad d'Armbrusch!"

Café Rudolf
RESTAURANT FRANZ PESCHL
empfiehlt sich bestens
Autoanlegeplatz 21

Dennler Bitter
unvergleichlich

+ Gratis +
diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische und sanitäre Artikel. Gefl. 30 Rp. für Versandspesen beifügen. 13
Casa Dara, 430 Rive, Genf.

Abonniert den „Bärenspiegel"

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft! Fr. 3.75
in Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.
Alpenkräuter-Centrale Faido
Birkenblut-Shampoo / Birkenblut-Brillantine } Das Beste

Café Barcelona, Aarbergergasse 19, **Bern**
Prima und reelle Weine / Vorzügliche Apéritifs / Feine Liköre / Café Express / Grosses Kunstspiel-Orchestrion (einzig in Bern). 40 Inh. J. Romagosa

Es lohnt sich
im Löwen einzukehren, um die vielen guten Plättli und die feinen, offenen Weine und Biere zu kosten.
Restaurant Löwen
Spitalgasse - Schauplatzgasse

Interessant-
esten Prospekt über hyg. und sanitäre Artikel für 16
Eheleute und Verlobte
durch **Stella-Export,** Rue Thalberg 4, **Genf.**

Darlehen
sichern Sie sich durch Eintritt in unsere Genossenschaft. Verlangen Sie unverbindlich Statuten, Aufklärung usw. durch
„Dargo"
Darleh.-Genossenschaft
Bahnhofstrasse 57c
Zürich 1

Drucksachen
jeder Art und jeden Umfanges liefert die
Verbandsdruckerei A.-G. Bern

Zofingen Hotel und Restaurant RÖSSLI
Schöner Gesellschaftssaal. Flotte Zimmer. Gute Küche. Reelle Weine. Es empfiehlt sich höflich
14 O. Eggenschwiler-Steinegger.

Aus dem Gerichtssaal

In Sachen Tätschler

Anmerkung der Redaktion: Unser Gerichtsberichterstatter hat am letzten Sonntag einem Ausflug seines Kegelklubs beigewohnt und war am Montag früh noch nicht verwendbar. Infolgedessen sahen wir uns gezwungen, das Referat einer Dame anzuvertrauen, die sonst nur über Modeschauen schreibt.

Schon lange vor Eröffnung der entzückend verlaufenen Gerichtsrevue hatte ein überaus interessiertes Publikum, insbesondere Damen aus den besten Kreisen der Gesellschaft, den Saal dicht besetzt. Der Aufmarsch des Gerichtshofes erfolgte unter allgemeiner Spannung und bewies erneut einen erlesenen Geschmack. Die schwarzen Roben der Richter wurden in ihrem klassischen Faltenwurf rückhaltlos bewundert, wogegen die um vieles schl chtere Toga des Staatsanwaltes, deren einziger Schmuck ein einfacher Samtkragen ist, so ziemlich abfiel.

Der Angeklagte, von Beruf „besserer Herr", trat in tadellos sitzendem Gesellschaftsanzug auf, mäßig spitzen Lackschuhen, in der Linken den steifen Filzhut und ein paar schwarze Lederhandschuhe. Er bezeugte dadurch volles Verständnis für seine Situation. Es dürfte heute allgemein bekannt sein, daß man zu Uebertretungen einfacher Polizeivorschriften am besten im helleren Saccoanzug mit braunen Halbschuhen und bunten Krawatten erscheint, wogegen bei Unterschlagungen wohl eher Smoking, Cut oder Gehrock angebracht ist. Zu Einbrüchen ist meist Sportanzug mit dito Strümpfen, offenem Hemd und Rohgummisohlen chuhen ratsam.

Ein prächtiges Bild boten sodann die verschiedenen Zeuginnen während der leider ganz von allem Wesentlichen abschweifenden Ansprache des Herrn Vorsitzenden. Die einzelnen Kostüme waren zu einander in den feinsten Farbentönen abgestimmt. Es erscheint als dringend notwendig, daß die bisher übliche Strafprozeßordnung in diesem Sinne noch baldigst vervollkommnet wird . Nebenbei sei gesagt, daß sich enganschließende Jakettkleider zur Eidesablegung weniger eignen, da sie der Postur leicht etwas Erzwungenes verleihen. Im allgemeinen wird da beim Schwören mit der erhobenen Hand wohl zweifelsohne faltenreichen Ueberwürfen oder Kimonos der Vorzug zu geben sein.

In glänzender Reihe wurden einige besonders entzückende moderne Typen, dank des erlesenen Geschmackes dieses Gerichtsmodehauses, dem Auditorium vorgeführt. Es steht nun absolut fest, daß für den Ausdruck furienhaften Zornes nur die Wuschelkopffrisur in Frage kommt. In Verbindung mit knappsitzenden Roben aus rotem Crepe de Chine, Zephyrstoffen und dergleichen wird der Eindruck vollkommen. Sehr vorteilhaft heben sich davon lenzartiger Leichtsinn in bunten Blüschen und hellen Pelzchen, gut zu sehenden schlanken Beinen mit hauchzartgefärbten Seidenstrümpfen und koketten Jägerhütchen ab. Man sah auch zwei, drei Darstellerinnen schwermütigster Hoffnungslosigkeit, die durch ihre antik-hellenischen Haarknoten, teils in Topfhüten mit schwarzen Papageienfedern, alle in lang herabfließendem, dunkelm Faltenrock und Gesundheitsschuhen eine wesentliche andere Note vertraten. Indes kann nicht verhehlt werden, daß diese Modelle wohl kaum als sehr vorteilhaft von der Jury beurteilt worden sind. Für mißbrauchte Rechtschaffenheit, das sah man auch hier, sind weitaus am besten gestärkte, absolut gerade wirkende Blusen mit hochliegendem Kragen, langen Aermeln, Röcke mit mehrfachem Knopfbesatz, selbstgestrickte wollene Strümpfe, am besten in schwarz, sowie Scheitelfrisur, ganz glatt angebürstet, anzuraten. Windstoßfrisur bekam man leider keine zu sehen, da einige besonders exponierte Modelle zur Einvernahme nicht erschienen waren und die Sitzung infolgedessen abgebrochen werden mußte, so daß es uns aus diesem Grunde zu unserem größten Bedauern nicht möglich war, die fehlenden Kostüme zu studieren und hier bekannt zu geben. *Hera Mauderli*

(Nachschrift der Redaktion: Wir fügen zur Ergänzung bei, wie man uns von dritter Seite meldet, daß der Angeklagte ein Heiratsschwindler war. Das Gericht verknurrte ihn ohne Zugeständnis mildernder Umstände zu acht Jahren Ehe nach einander zu gleichen Teilen mit je vier der einvernommenen Zeuginnen. Von einer Einzelhaft mit fünf weiteren Damen wurde unter Auferlegung einer Bewährungsfrist bis 1983 vorläufig Umgang genommen.)

*

Aus der Religionsstunde

Lehrer: „Moritz, sag' mir, wie ging es dem Volke Israel unter der römischen Herrschaft?"

Moritz: „Oh, danke schön, recht gut!"

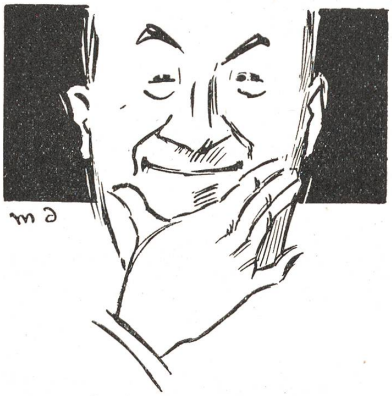
Zeichnung v. Ad. Bürki

Schwierige Antwort

„Papa, warum nennt man die Frauen das schwächere und die Männer das stärkere Geschlecht?"

„Das will ich dir sagen, Fritz. Das schwächere Geschlecht ist oft das stärkere Geschlecht wegen der Schwäche des stärkeren Geschlechts für das schwächere Geschlecht!"

BERN Bahnhof-Buffet Best bekanntes Restaurant
Auserwählte Tageskarte / Spezialplatten / Säli für Diners und Soupers à part. / Konferenz-Zimmer
41 S. Scheidegger-Hauser



Seidige, glatte Haut

Es macht Ihnen Vergnügen zu konstatieren, wie Sie sich mit Zephyr so wunderbar rasieren können. Der rahmige Zephyrschaum erweicht den Bart augenblicklich und macht die Haut weich und geschmeidig.

Zephyr-Rasierseife 1.— u. 1.20
Zephyr-Rasiercrème 1.25

FRIEDRICH STEINFELS, ZÜRICH

Z66

ZEPHYR

„Jede Woche 7 x Lostorfer"

Lostorfer **EXTRA** Tafelwasser

ERFRISCHT UND GIBT SPANNKRAFT

OPAL

der feine Stumpen

„Mein Papa raucht nur noch OPAL-Stumpen."

Für Herren!
+ Gummi +
(Gratisprospekt diskret)
From-Versand.
Transitfach 724, Bern

Mme J. Gogniat
Fusterie 1 - Genève
Tél. 45.881

Sage-Femme
Pensionnaires
Man spricht deutsch
17

HUMOR
in der Reklame reizt die Kauflust. Machen Sie einen Versuch!

Kursaal Schänzli · Bern
Täglich zwei Konzerte
Spielsaal, Bar

Berger's

Butter-Stengeli

zu allen Getränken
bekömmlich und gut

Hersteller:
E. Berger, Faulensee.
Spezial-Fabrikation
für feinstes Buttergebäck.

Herren über 40

klagen oft über ein Nachlassen der besten Kräfte. Die Diagnose lautet fast immer: Verminderung bezw. Aufhören der Tätigkeit der Drüsen mit innerer Sekretion. Führen Sie Ihrem Körper die **lebenswichtigen Testis- und Hypophysen-Hormone, die in den „Titus-Perlen" zum erstenmal in gesicherter, standardisierter Form enthalten sind,** zu.

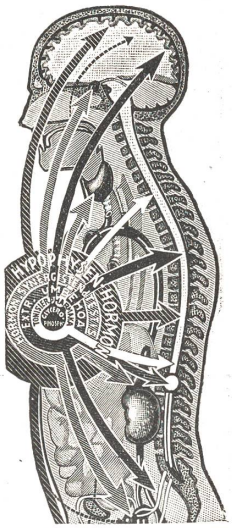
„Titus-Perlen"

sind das wissenschaftlich anerkannte unschädliche Kombinationspräparat, das alle Möglichkeiten medikamentöser Leistungssteigerung berücksichtigt. Sie sind das Ergebnis jahrzehntelanger Forschung des bekannten Wissenschaftlers **San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld.** „Titus-Perlen" werden hergestellt **unter ständiger klinischer Kontrolle des Berliner Institutes der Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung.** Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreichen fünffarbigen Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die Sie sofort kostenlos erhalten.

Preis 100 St. } „Titus-Perlen" für Männer Fr. 14.—
„Titus-Perlen" für Frauen Fr. 15.50
zu haben in allen Apotheken.

Versand durch die **Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Zürich, Poststr. 6** (38).

Gratis-Gutschein: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Zürich 1, Poststr. 6 (38)
Senden Sie mir eine Probe, sowie die wissenschaftl. Abhandlg. gratis. 50 Cts. in Briefmarken f. Porto füge ich bei.
Name: ..... Ort: ..... Strasse: .....



Graphische Darstellung der verschiedenen Bestandteile und der vielseitigen Angriffspunkte der „Titus-Perlen"

Dr Mattuginü

Ds Mais-choube-pfoofli

We's aube dahämme zum z'Nacht statt immer nume Röschti het e Mais-Tanggu mit düre Zwägere gäh, so het der Père gfutteret über das „donners Gschlaber", aber mir drei Giele hei Wonne gha drann. Es het is geng düecht, das Mais müessi öppis bsungerbar guets sy; es wachsi emu niene um Bärn ume u chömi auwä us Amerika. I de-n-Indiz-Schünke heißi's emu geng vo dene Maisfälder, wo d'Farmer a-gleit heige, u a eim Ort syg doch gstange: „Der Trapper nahm ein Stück Glut vom Lagerfeuer und zündete seine Maiskolbenpfeife an."

So nes Mais-choube-pfoofli hätte mer scho lang gärn gha für zum inderle i der Euf. Aber wo näh? — Du chunnt mir einisch plötzlech z'Sinn, mir heige ja ne Uenggliz z'Amerika!

So bi-n-i du ei Samschti Namitter dahämme blibe u ha gseit, i wöui d'Gäbsche mänge. D'Brüetsche hei mi uskohlet, aber d'Mère het gseit, es wär afe schön, we eine vo-n-is e chly Verstang a-nähmti. Du ha-n-i du däm Uenggliz z'Amerika gschriebe u bi mit em Brief säuber uf d'Houptposcht ufe, für dert z'frage, wi lang es ächt göngi, bis i Antwort heig. „Geppen e Monet, wenn er grad umeschrybt", het dä Higens am Schauter gseit, u mi hets düecht, das göngi neume cheibe lang.

Es isch aber du meh weder es haubs Jahr gange, u-n-i ha scho lang nümm dra dänkt, wo-n-es ei Mittag bi üs schäuelet u mi d'Mère schickt ga nische, wär's sygi. — „Poscht!", möggets unger ufe, u wo-n-i dunge bi, steit der Pöschteler dert mit emene Päckli.

„Weles isch eigetlech vo euch drei Chnüüße der Fridu?", fragt der Pöschteler.

„He dänk i", sägen i, „warum?".

„So isch das Päckli für di; aber ungerschrybe mueß d'Mueter."

I ha dem Pöschteler ds Päckli u ds Büechli nume so us de Chlööpe gschrisse u bi dermit d'Stägen uf grochlet. „Es Päckli für mi, Mère, es Päckli für mi vom Uenggliz!" ha-n-i gmögget u bi fasch verzablet, bis d'Mère es Blofi gfunge u ungerschribe het gha. Im Schnuuß bi-n-i wieder dunge u wieder dobe gsy.

„Was chätzers isch jetz das?", fragt d'Mère, „us Amerika vom Adouf! Wi chunnt jetz dä derzue..."

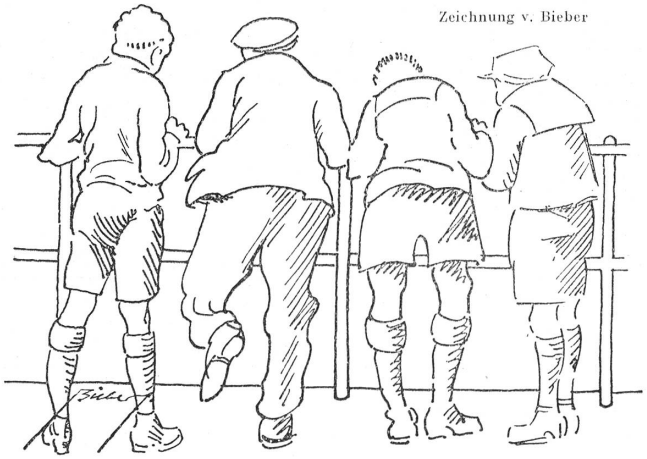
Aber i ha scho der Gutt davorne gha u ha d'Schnuer verschnitte. Süferli, für d'Märggere nid z'vercheibe, ha-n-i uftah. U wo-n-i der Dechu vom Truckli ablüpfe — was ligt da schön i Watte packt? Es Mais-choube-pfoofli! Wi ne Verruckte bi-n-i i der Chuchi ume gsatzet u ha tah wi lätz, bis mer d'Mère afe seit, i söui stiu sy, süsch meine Mouderlis ungerzue no, d'Dili ghei abe. „Zeig lieber was der Adouf schrybt". Du merken i ersch, daß no ne Brief derby isch. Aber dä ha-n-i der Mère glah u bi abtschepft mit mym Pfoofli.

Potz heitere, wie hei die Giele Aeugere gmängt! Z'ersch hei si gmeint, i spinni, aber wo ne du vom Uenggliz z'Amerika verzapft u ne d'Märggere zeigt ha, hei si mer's du gloubt. Sofort hei mer aui Fünggere u Dissere zäme tah, wo mer gha hei, u-n-i bi mit em ganz Chlüder füre zur Frou Spycher i ds Lädeli ga nes Päckli „Civette"-Tober hole „für e Vatter". Si het mers gäh, aber het derzue gseit: „Kurlig, süsch roukt er doch Stümpe!"

Wi geng, we öppis cheibs eso los isch gsy, sy mer du i Houzschopf vo Gödu Liechtis Père u hei dert afah bröike wi d'Indize u d'Trapper am Lagerfortschi.

Natutter isch's du cho wi's het müesse!

Z'ersch isch der Winu, my jünger Brüetsch, plötzlech chrydewyße worde, isch use g'cheibet u lang lang über ds Gländer übere i d'Yru ga luege. Mir eutere hei ne us-g'chropfet, aber gäb läng isch's mir o ganz sturm worde, u-n-i bi o use. Grad wo Winu wider e Gütsch oben ab git, nimmts mi o, u-n-es isch keni füf Minute gange, so sy mer üsere vier dert über ds



Zeichnung v. Bieber

Gländer us gläge u hei gluegt, öbs Fisch heigi. Nume Gödu Liechti hets möge verlyde u-n-er isch großartig derby gstange u het wyter-bröikt; aber wou ischs ihm o nümm gsy u-n-er het der Rouch geng nume zum Pfoofli us blase.

Wo-n-es is du chly besseret het gha, sy mer ga Wasser lappe u hei tou gspüelet u sy zum Gärtner Moser füre chly ga vom Thuja abschryße für is dermit ds Muul y-zrybe, daß mes weniger schmöcki. — Aber der Père hets du glych gmorke. „Soso", het er gseit, „isch es de Buebeli schlächt worde? Dir hättet das Pfyffli haut zersch mit ere Velopumpi söue a-rouke! So — u jetz i ds Näscht mit ech. I mueß no em Ungglen Adouf schrybe, was är euch für ne großi, großi Freud gmacht heig, mit däm Mais-choube-pfyfli!"

Erlauschtes

Der Arm des Gesetzes

Ein kleiner Bub steht im Kirchenfeld vor einer Haustüre und versucht umsonst, den Klingelknopf zu erreichen. Geht zufällig ein Polizist vorüber, bleibt stehen und frägt:

„Was machsch du da, Buebli, möchtisch gärn lüte?"

Der Knirps antwortet: „Ja, aber i bi drum z'chly."

Worauf der Polizist den Kleinen väterlich hochhebt und ihm so ermöglicht, seine Tat auszuführen.

Kaum hat er ihn wieder zu Boden gestellt, ruft der Junge: „So, itz heißts aber furthase, süsch verwütsche si-n-'s no!"

Er ist schlauer

Fritzli und Otti erhalten jeden Monat einen Franken für ihre Sparhäfeli, damit dann zu Weihnachten jeder dem andern etwas schenken kann. Im November kommt Otti, der jüngere, heulend zum Papa gerannt und sagt:

„Pappi, der Fritz tuet sys Fränkli ging i mys Büchsli!"

◎

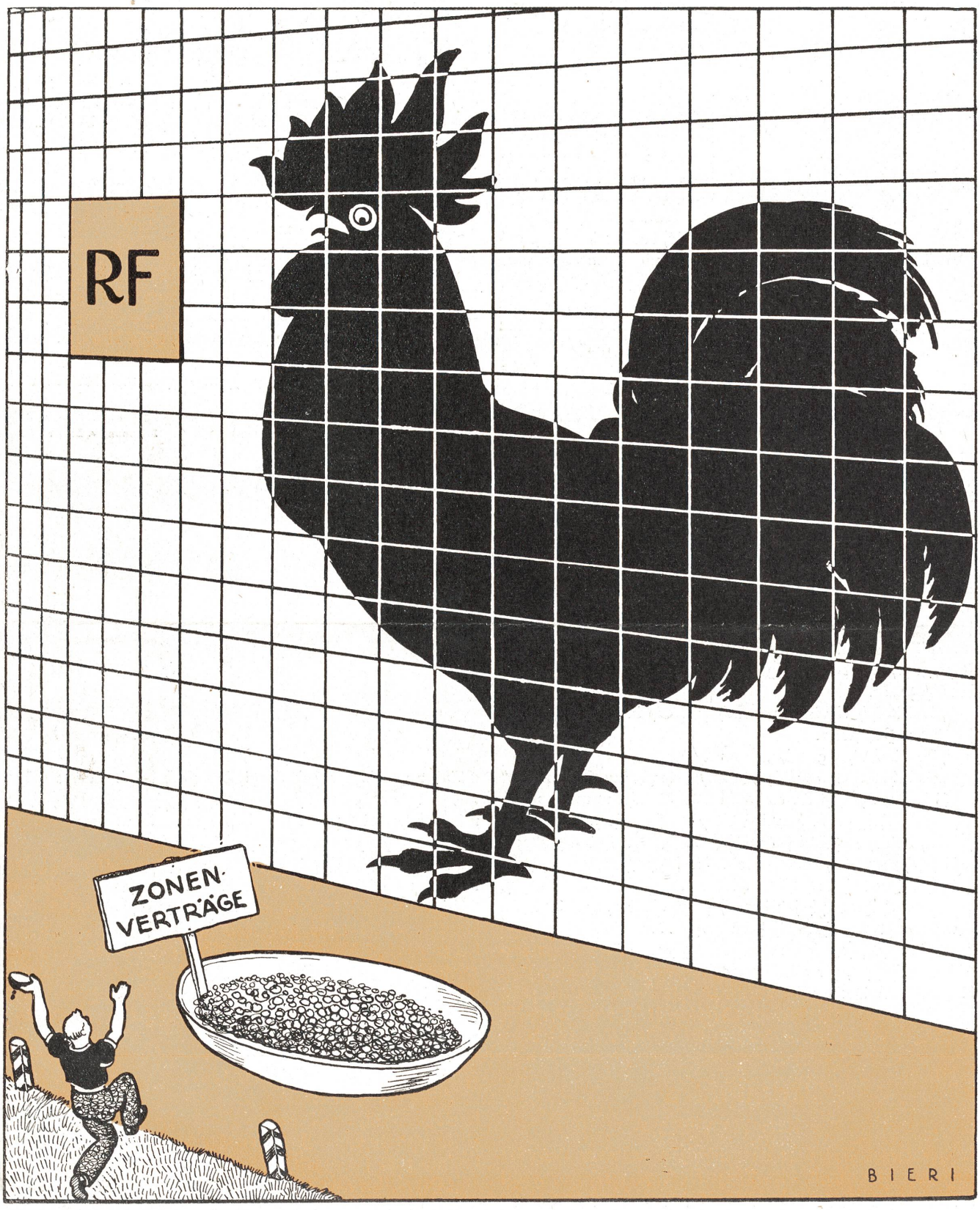
Das Gegenteil

Mitarbeiter: „Finden Sie, daß ich mehr Feuer in meine Dichtungen legen sollte?"

Redaktor: „Aber das Gegenteil, bester Herr, just das Gegenteil!"

Zum Entscheid im Zonenprozeß

Zeichnung v. Fred Bieri



„Gäll, jitz bisch am Ha(a)g!"

489 Mit. Staatsarchiv des Kts. Bern, Bern

A. Z.

Druck: Verbandsdruckerei A.-G. Bern. — Für die Redaktionskommission: Blasius Schuhmacher, Postfach 616, Bern.
Alleinige Anzeigen-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Laupenstraße 7, Bern – Zürich - Basel und Agenturen